

Premiere: «Die Dreigroschenoper», ein Schauspiel von Brecht mit der Kleinen Bühne

# Eine Oper für Bettler

**SCHAFFHAUSEN.** Regisseur René Egli brachte mit der Kleinen Bühne einen umjubelten Klassiker auf die Bühne: Das Paradestück von Bertold Brecht, «Die Dreigroschenoper». Ein gelungener Auftakt in die neue Saison des Stadttheaters.

VON JURGA WÜGER

Es wird dunkel im Saal. Musik ertönt. Das Septett (musikalische Leitung Paul K. Haug) unauffällig eingebettet hinter einem transparenten Vorhang im hinteren Teil der Bühne. Nach und nach kommen die Bettler in weisser Unterhose und nacktem Oberkörper auf die Bretter, um ihre Arbeitskleider zu holen. Die Bühne füllt sich. Alle stehen still. Es ertönt eine zarte Stimme. Der kleine Star des Abends dürfte wohl Victor Hauser als Moritatensänger mit: «Und der Haifisch, der hat Zähne...» sein. Innert Sekunden hat er mit seiner Stimme und dem schön rollenden «r» die Herzen gewonnen. Nach dem er «unsanft» in das Bühnen-Loch geworfen worden ist, erobern die Hauptfiguren die Bühne.

Peachum gilt als «Bettlerkönig» von London. Als seine Tochter Polly sich mit Mackie Messer vermählt, setzt er den Polizeipräsidenten Brown unter Druck, damit dieser den Ganoven trotz seiner alten Freundschaft mit ihm verhaften lässt. Browns Tochter Lucy, eine Geliebte Mackie Messers, verhilft dem Eingesperrten zwar zur Flucht, aber er wird ein weiteres Mal festgenommen und soll am nächsten Morgen hingerichtet werden.



Ein Klassiker, aktueller denn je.

Bilder: Jurga Wüger

## Ein Höhepunkt jagt den nächsten

Nach einer kurzen spielerischen «Aufwärmphase» in den ersten Szenen, wie die der armseligen Hochzeit, entwickelt sich das musikalische Treiben zu einem Genuss. Vor allem in der zweiten Hälfte des Stücks jagt ein Höhepunkt den nächsten. Ein amüsantes Stimmduell im Eifersuchtsduett: hervorragend gespielte und gesungene Szene der beiden Messer-Frauen Polly (Selina Fischer) und Lucy (Jacqueline Räss). Peachum gespielt von Ruedi Meyer glänzt in seiner Rolle als skrupelloser Geschäftsmann. Dabei hat der gerissene Mann die Bettler in «Grundtypen des Elends» eingeteilt, um an mehr Beute zu gelangen. Musikalisch meistert auch Doris Surbeck ihren Part als Frau Peachum, sie singt und spielt voller Inbrunst die trunksüchtige und gnadenlose Mutter Pollys, und wie ganz nebenbei bringt sie durch ihre Tolpatschigkeit alle zum Lachen.

Der bürgerliche Räuber Mackie (Cris Persi), der als galanter Verehrer sym-

pathisch wirkt, im Umgang mit den Angestellten aber abstossend wird, ist ein typisches Beispiel für die Zwielfichtigkeit des Menschen. Am Anfang der Inszenierung kauft man ihm die Rolle nicht ganz ab, doch er steigert sich schlagartig. Übrigens ein super gesungener Part in der Schlusszene! Das Bühnenbild (Urs Ammann) wirkt willkommen unaufgeregt, die Kostüme (Christine Meyer) sind perfekt farblich aufeinander abgestimmt. Nur die Laufschrift oberhalb des Septetts erfüllt zwar ihren Zweck, doch lenkt sie viel zu sehr vom Geschehen ab.

«Die Dreigroschenoper» ist die Parodie einer Parodie, weil bereits die Vorlage als zeitkritisch angelegt war. Den Plot übernahm Bertolt Brecht aus der 1728 entstandenen «Beggars Opera» des Engländer John Gay und ging mit seinem Vorbild frei um. Typisch für Brecht ist auch der Schluss des Stücks. Es geschieht überhaupt nicht das, was der Zuschauer erwarten würde.

Über den Erfolg war Brecht entsetzt. Dieser beruhte darauf, dass sich das Publikum mitreissen liess, statt über gesellschaftliche Missstände nachzudenken.

Fazit: Wer dieses Bühnenwerk auf die Bretter bringt, muss mit hohen Erwartungen rechnen. Sie werden erfüllt, nur fraglich, ob das Stück durch die Übersetzung in die Mundart aufgewertet wurde. Gewiss gewann es an Charme, doch einige Pointen der herben Poesie dieses Klassikers gingen dabei verloren. Musikalisch gesehen ist es eine grossartige Leistung aller Beteiligten. Eine sehenswerte Inszenierung und der Blick auf unsere eigene Zeit mag uns daran erinnern, wie wenig Brechts Stück an Aktualität verloren hat. Gesichter und Namen

